

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 5 (1913)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Das Bauen mit Sandstein  
**Autor:** Bloesch, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660404>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

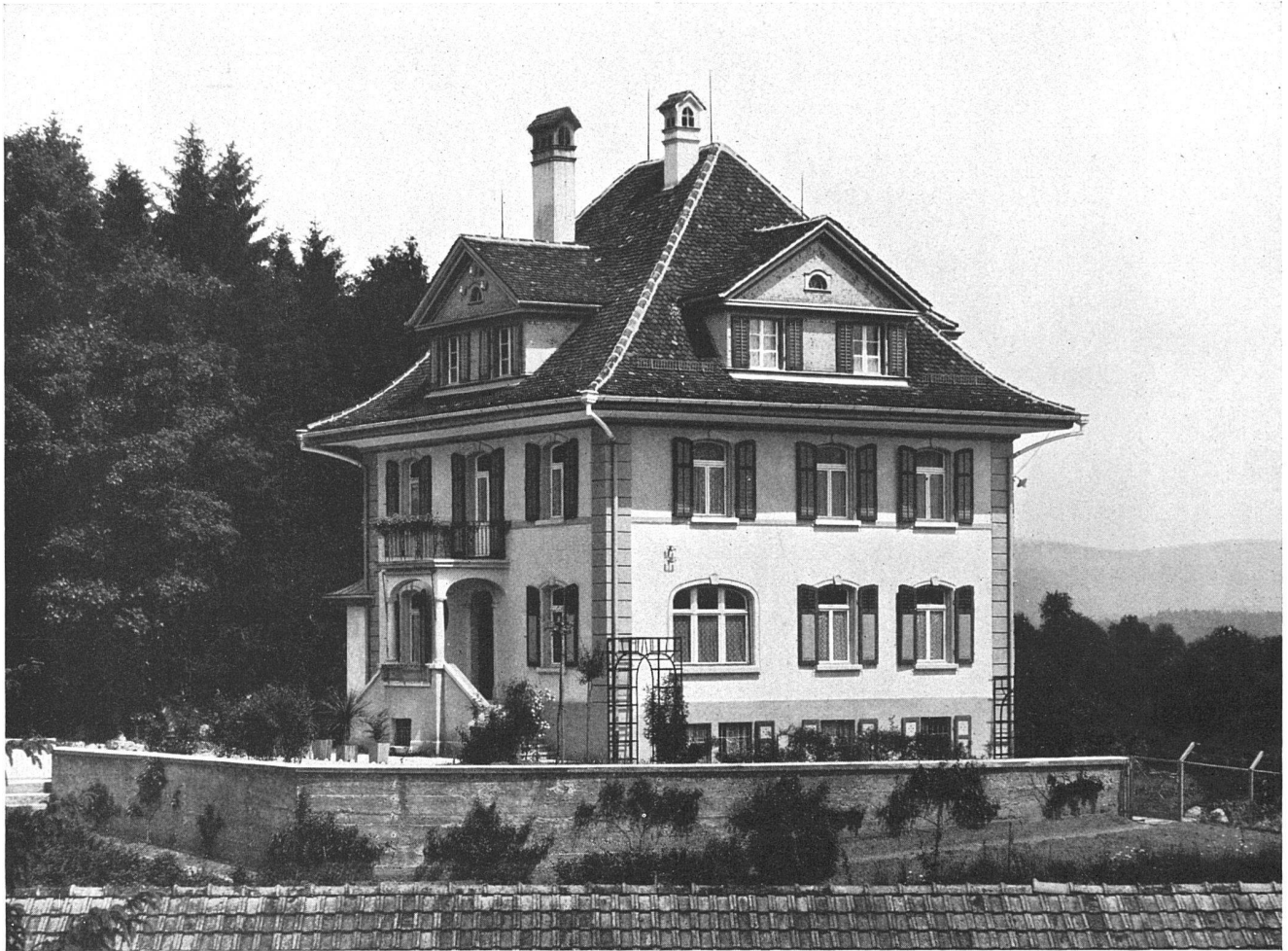
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wohnhaus des Herrn Lustenberger-  
Waller auf Langrüti bei Cham

Südwestfassade

Architekten B. S. A. Keiser & Bracher,  
:: Zug ::

Wir könnten uns nicht erinnern, jemals einen ähnlich warmen, glanzvollen Eindruck erhalten zu haben, der so ausschließlich von der Holzart ausgegangen wäre. Durch geschickte Verarbeitung wußten die Architekten diese Wirkung noch zu steigern. Durch eine einheitliche

Durchführung vertikaler schmaler Panneaux, durch leicht aufgehöhte Profilierung des Holzes werden Glanzlichter erzielt, die mit denen auf dem Glas der eingebauten Möbel wetteifern. Dieses eine Zimmer ist an sich allein eine Sehenswürdigkeit. Bloesch.

## Das Bauen mit Sandstein.

Der Sandstein war stets eines der bevorzugtesten Baumaterialien; seine leichte Bearbeitung, die schöne Weichheit der Formen und seine angenehme, ruhige Farbe legten seine Verwendung besonders nahe. Die neueste Zeit ermöglichte aber Beobachtungen, die das Urteil über den Sandstein in immer ungünstigerem Sinne ausfallen ließen. Die Klagen über das rasche und starke Verwittern wurden immer häufiger und immer mehr sah man sich veranlaßt, den alten Sandstein durch anderes, haltbareres und widerstandsfähigeres Material zu ersetzen. Man muß sich dabei verwundern, daß diese Klagen über den Sandstein erst neuerdings so bedrohliche Formen angenommen haben, die geradezu von einer

Gefahr des Sandsteinbaues sprechen lassen und es wahrscheinlich machen, daß man dieses eigenartige und schöne Material immer weniger berücksichtigen wird. Gegenden, wo dieses Material gebrochen wird, werden es besonders bedauern, denn diese Erfahrungen werden immer mehr dazu führen, den Kunststein zu täuschender Ähnlichkeit zu vervollkommen und diesem Surrogat des gewachsenen Steines die Herrschaft zu überlassen. Die Verwitterung des Sandsteins ist eine alte Erfahrungstatsache, mit der man von jeher rechnen mußte, aber wenn man bedenkt, daß der Prozeß des Ablätterns heute in Jahrzehnten erreicht, was er früher kaum in ebensoviel Jahrhunderten bewirkte, so muß man sich doch fragen, ob nicht die Schuld daran vom Sandstein auf eine andere Ursache abgewälzt werden muß. Wenn man nun heute auf

Grund mannigfaltiger Erfahrungen und Beobachtungen dazu kommt, von der Verwendung des Sandsteines beim Bauen abzusehen, so möchten wir doch vor solcher Verallgemeinerung warnen. Da ist nun von besonderem Interesse, was die neue Forschung über die Ursache der raschen Verwitterung ermittelt hat. Nach einer Mitteilung an die Frankfurter Zeitung „ist die Zerstörung am Sandstein auf schweflige Säure zurückzuführen, die in der Luft, besonders der Fabrikstädte enthalten ist. Das folgenreichere Problem ist wegen der Pläne für den großen Rathausbau in Barmen eingehend erörtert worden. Ursprünglich hatte man für den Bau die Verwendung von Bamberger Sandstein vorgesehen. Angesichts der Schäden, die bei andern Barmer Bauten infolge der Einwirkung der schwefligen Säure eingetreten sind, und mit Rücksicht auf die auch in andern Fabrikstädten gemachten Wahrnehmungen, sah sich die Bauverwaltung jedoch genötigt, von dem Sandstein Abstand zu nehmen und

an seiner Stelle Muschelkalkstein zum Bau zu verwenden. Der beste Kenner der Baumaterialverhältnisse, Dombaumeister Hertel in Köln, der am Kölner Dom selbst etwa 130 verschiedene Steinarten probierte, hat bereits entschieden davon abgeraten, Sandstein überhaupt zu verwenden, und dabei eine sehr lehrreiche Geschichte von einem Geschenk erzählt, das der König Ludwig von Bayern seinerzeit dem Kölner Dom machte. Es bestand in einer Sendung von 10,000 Kubikmeter allerbesten bayerischen Sandsteins. Aber dieses Geschenk hat jetzt Hunderttausende an Reparaturkosten erfordert. Der Muschelkalkstein dagegen hat die Eigenschaft, daß sich bei der Verbindung mit der schwefligen Säure auf seiner Oberfläche eine gummiartige Schutzhaut bildet, von der alle atmosphärischen Eindrücke abgehalten werden. Bei der großen Rolle, die der Sandstein in der modernen Baukunst spielt, braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, wie viel Schwierigkeiten der neuen Architektur



Villa des Herrn Dr. D. Weber  
in Zug

Salon

Architekten B. S. A.  
Reiser & Bracher, Zug



Villa des Herrn Dr. D. Weber,  
 :: in Zug ::

Hallenansichten

Architekten W. S. A.  
 Keiser & Bracher, Zug

aus dieser Erkenntnis erwachsen. Der Uebergang zum Muschelfalk bringt in den meisten Fällen eine recht erhebliche Verteuerung der Baukosten, da der Stein viel härter und schwerer zu verarbeiten ist.“

Wir in der Schweiz haben den Sandstein in vielen Orten als bevorzugtes Baumaterial und die Sorgen, die in Wuppertal aufgetaucht sind, die den Kölnerdom zu einem Millionengrab machen, sind wohl geeignet, auch bei uns ähnliche Gedanken aufkommen zu lassen. Auch bei uns erfordern die monumentalen Sandsteinbauten große Renovationskosten, aber es ist doch darauf hin-

am Berner Münster hat allerdings der Verwitterungsprozess stellenweise schon ein arges Zerstörungswerk vollbracht, aber mit der Verwendung eines etwas haltbareren Sandsteins kann das Bauwerk doch wieder auf kaum absehbare Zeiten hinaus erhalten werden. Dabei ist zu bedenken, daß auch, wenn man für einen solchen Bau aus Rücksicht auf die Haltbarkeit Abstand nehmen müßte, das noch kein Grund wäre, das Material als solches zu verurteilen. In unsern Gegenden, die noch nicht in einem solchen Kohlendunst stecken wie die Industriezentren der Rheingegend, ist die Haltbarkeit des Sand-



Villa des Herrn Dr. D. Weber in Zug

Hallenansicht

Architekten B. S. A. Keiser & Bracher, Zug

zuweisen, daß diese im Vergleich zu denen der Industrie- speziell Steinkohlezentren, verschwindend sind. Man müßte es bedauern, wenn z. B. bei uns in Bern der autochthone Sandstein in Abgang käme aus Furcht vor solchen theoretischen Erwägungen, die an den Architektenschulen natürlich gelehrt werden und so leicht über Gebühr Verallgemeinerung finden. Der Charakter unserer Stadt ist in seiner ruhigen vornehmen Gleichartigkeit so sehr eins mit dem bodenständigen Baumaterial, daß ein Verschwinden des Sandsteins auch diesen Charakter, das Beste und Wesentlichste am berühmten bernischen Stadtbild gefährden würde. Nach Erfahrungen

steins doch eine vollauf ausreichende. Besonders für Privatbauten, die selten ein Alter von mehreren Hundert Jahren erreichen und wo wir noch Gebäude aus frühen Zeiten haben, da hat sich sogar der außerordentlich weiche bernische Sandstein bewährt. Wo er sich als unzulänglich erwies, das war an den feinen Zierarten des Münsters und solche Ausnahmefälle dürfen nicht berechtigterweise verallgemeinert werden.

Die Erfahrungen in Köln und Barmen sind entschieden lehrreich und beherzigenswert, aber sie scheinen uns nicht den Anlaß zu bieten von einer Gefahr des Sandsteinbaues überhaupt zu sprechen. Bloesch.